

pfarreiblatt

16/2024 16. bis 30. September **Zentralredaktion**



Bild: Christoph Wider

Interview mit Bischof Felix Gmür

Verletzung zulassen – beherzt handeln

Seite 2/3

Bischof Felix Gmür zu Missbrauchsprävention und Bischofssynode

«Ich hoffe auf dezentrale Lösungen»

Vor einem Jahr wurde die Pilotstudie zum Missbrauch publiziert. Was hat sich seither verändert? Und was erhofft sich der Basler Bischof Felix Gmür von der Weltbischofssynode vom Oktober in Rom?

Seit der Präsentation der Missbrauchsstudie ist ein Jahr vergangen. Was waren damals Ihre Gedanken?

Felix Gmür: Es ist sehr schlimm, was da alles passiert ist, und zwar wegen der betroffenen Menschen, weil da so viel Vertrauen missbraucht wurde. Wir müssen das erstens aufarbeiten und uns dem Leid der Betroffenen stellen. Und zweitens müssen wir alle nur möglichen Schritte unternehmen, dass das nicht wieder vorkommen kann.

Was hat sich seither im Bistum Basel verändert?

Wir haben die Behandlung der Meldungen von Missbrauchsvorwürfen vereinheitlicht und standardisiert. Jede Meldung geht an eine externe unabhängige Koordinationsperson. Wenn zum Beispiel eine Pastoralraumleiterin uns etwas meldet, leiten wir das sofort weiter. Auch die Forscherinnen haben jederzeit Zugriff auf diese Unterlagen, und die Ergebnisse werden regelmässig kommuniziert. Bei den neueren Fällen gibt es glücklicherweise keine sehr schlimmen Übergriffe. Bei einer Vergewaltigung, das ist ja klar, da geht man zur Polizei. Das hatten wir Gott sei Dank bei den neueren Meldungen nicht mehr.

(Stand der Umsetzung der Massnahmen auf nationaler Ebene siehe Kasten rechts)

Da geschieht also sehr viel. Gleichzeitig passieren immer wieder Fälle wie die Verhaftung eines Tessiner

Jugendseelsorgers Anfang August. Obwohl das Bistum mit den Behörden voll kooperiert, entsteht der Eindruck: Schon wieder Missbrauch in der Kirche! Ist das nicht ein Kampf gegen Windmühlen?

Das ist eine Katastrophe. Der Administrator Bischof Alain de Raemy war wirklich schockiert, es sind alle schockiert. Zugleich habe ich gelesen, dass in der Ostschweiz ein Lehrer mit einer 15-jährigen Schülerin in die Ferien fährt. Wie kann das heute noch passieren? Ich kann auch nicht die Hand ins Feuer legen, dass nichts passiert. Das kann ich nicht. Die Menschen sind, wie sie sind. Aber wenn etwas passiert und wir erfahren davon, dann wird sofort Anzeige erstattet, und das funktioniert gut.

Wie haben Sie den Kontakt mit Missbrauchsbedingten erlebt?

Die ganze Bischofskonferenz hatte Kontakt mit Vertreterinnen und Vertretern der Betroffenen. Das hat wirklich die Wahrnehmung verändert. Die Schilderungen einer betroffenen Person machen auch mich als Zuhörer zu einer Art Mitbetroffenem. Das hat alle sehr mitgenommen. Auch im Basler Bischofsrat hatten wir einen Austausch mit Betroffenenorganisationen. Die Leute aus dem Bischofsrat haben damals in Delsberg wirklich nach Worten gerungen, um ihrer Trauer, ihrer Wut und ihrer Betroffenheit Ausdruck zu verleihen. Das Verbrechen bekommt ein Gesicht, wenn man mit Betroffenen redet. Und das verändert, indem man besser wahrnehmen kann, was das in diesen Leuten zerstört hat, auch wenn man das nie richtig nachvollziehen kann. Aber ich kann etwas von der tiefen Verletzung spüren.

Ich kann etwas von der tiefen Verletzung spüren.

Bischof Felix Gmür

Und diese Verletzung wird jetzt auf allen Ebenen herangelassen.

Es wird zugelassen. Und das inspiriert auch zum Handeln. Aber es ist auch schwierig, solche Geschichten zu hören, das sagen auch die Juristinnen. Das lässt einen ja nicht kalt. Ich nehme an, dass es Staatsanwälten ähnlich geht. Wir kennen das ja aus der Seelsorge, dass einen Einzelschicksale sehr mitnehmen können.

Am 2. Oktober beginnt die Weltbischofssynode. Welche Erwartungen haben Sie an diese Synode in Rom?

Ich habe die Erwartung, dass die Kirche merkt: Wir haben den gemeinsamen Auftrag, die Hoffnung von Jesus Christus in diese Welt zu tragen und die Leute zu unterstützen, ein würdiges und gutes Leben zu führen – in Geschwisterlichkeit und Frieden. Dass wir uns nicht auseinanderdividieren lassen. Gleichzeitig hoffe ich, dass es für manche Fragen dezentrale Lösungen gibt. Im Bistum Basel ist es für Theologinnen und Theologen normal, dass sie in einer Eucharistiefeier die Predigt halten können. In anderen Bistümern ist das nicht vorgesehen. Für uns ist das aber wichtig, dass man anerkennt: Es haben nicht alle dieselben Themen.



Bischof Felix Gmür hält es für möglich, dass einzelne Bistümer unterschiedliche Wege in Einheit mit der Kirche gehen.

Bild: Christoph Wider

Es ist schön, dass Sie die Laienpredigt verteidigen. Aber bräuchten wir angesichts des «Reformstaus» nicht grössere Schritte?

Doch, die brauchen wir. Und die grösseren Schritte sind, dass einzelne Regionen manche Fragen selber entscheiden können. Seit dem Konzil gibt es Ständige Diakone, manche Bischofskonferenzen haben das eingeführt, andere nicht. Da hat man also gesehen: Wenn es dem Glauben dient, das ist das Kriterium, dann kann man das machen. Und wer das nicht will, der muss nicht. Das könnte man auch auf die Weihe von Diakoninnen anwenden, dass man unterschiedliche Wege in Einheit mit der ganzen Kirche geht.

Welches Thema wäre da für Sie vorrangig?

Für mich ist es ganz wichtig, dass die Frage des Diakonats der Frau geklärt wird. Und zwar nicht irgendein Sonderdiakonats nur für Frauen, sondern sie sollen ganz normale Diakoninnen

Prävention schweizweit

Im September 2023 wurden Massnahmen zur Prävention von Missbrauch verkündet. Wo steht die Umsetzung heute? Für eine **professionelle Opferberatung** sind die Bischöfe mit den kantonalen Opferberatungsstellen im Gespräch. Ab Studienjahr 2025/26 sollen **psychologische Tests** für künftige Seelsorgende eingeführt werden. Laut Gmür wurden in den Bistümern und Kirchgemeinden Standards zur Führung von **Personaldossiers** eingeführt. Alle Bistümer, viele Orden und alle Landeskirchen bis auf eine haben eine **Selbstverpflichtung** unterzeichnet, keine Akten zu vernichten, die Missbrauch betreffen. Für die Errichtung eines nationalen **Strafgerichts** waren Gmür und Bischof Bonnemain in Rom. Die Antwort steht noch aus. Die **Fortsetzung der Studie** ist seit Januar in Gang.

sein, weil sie das de facto oft schon jetzt sind. Ein weiteres Anliegen von mir ist die Dezentralisierung.

Können Frauen sakramental zu Priesterinnen geweiht werden?

Ja, wieso nicht? Ich bin zurückhaltend mit Wesensbeschreibungen. Es ist problematisch, wenn der Papst sagt, die Frau sei lieblich und freundlich und zärtlich. Vielleicht ist diese Argumentation eine Sackgasse? Die Frage ist die nach der Gottebenbildlichkeit. Wenn wir sagen, das ist eine Wesensfrage, meinestwegen, aber dann sind wir in der griechischen Philosophie. Es geht nicht um das Wesen der Frau, sondern um das Wesen des Menschen. Und es geht um Christus. Im Evangelium heisst es: «Das Wort ist Fleisch geworden» – Fleisch, also Mensch, nicht nur Mann.

*Klaus Gasperi, Pfarreiblatt
Uri-Schuyz, und Veronika Jehle,
«forum Pfarrblatt» Zürich*



Blick aus dem Kapuzinerkloster Rapperswil.

Bild: Sylvia Stam

Kapuzinerkloster Rapperswil Exerzitien mit Vollfasten

Das körperliche Leerwerden eröffnet Freiräume für Seele und Geist. Verschiedene Formen heilsamen und befreienden Fastens machen frei von den Ansprüchen des Alltags und von Konsum aller Art, der oft auch die Adventszeit befrachtet. Stille Tage machen frei für den Weg an innere Quellen. Mit Meditation, klösterlichem Gebet und Zeiten des Austauschs.

2.–8.12., Kapuzinerkloster Rapperswil | mit Niklaus Kuster, Kapuziner, und Nadia Rudolf von Rohr, Leitung Franziskanische Gemeinschaft Schweiz | Fr. 700.– (EZ) | Infos und Anmeldung: klosterapperswil > Angebote



**Alle Beiträge der
Zentralredaktion**

www.pfarreiblatt.ch

Klosterherberge Baldegg Verweilen und Schauen

«Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht.» Das Zitat von Christian Morgenstern steht als Motto über der Mal-Werkstatt. Die Teilnehmenden üben sich im konzentrierten Hinschauen, in der Vereinfachung, im Malen von Landschaften, Gebäuden, Figuren und Stillleben. Sie erstellen Naturstudien und beschäftigen sich mit der chinesischen «Plein-air-Malerei» nach Shuang Li.

30.9. bis 3.10., Klosterherberge Baldegg | Leitung: Sr. Thea Rogger, Röbi Ruckli | Fr. 250.– zzgl. Material | Anmeldung bis 23.9. unter klosterbaldegg.ch > Veranstaltungen

Hilfswerk «Kirche in Not»

Bischof unter Muslim:innen

Im September weilt der ehemalige Bischof von Mauretanien, Martin Happe, in der Schweiz. Der Deutsche war von 1995 bis diesen Frühling Bischof des muslimisch geprägten westafrikanischen Landes. Hier leben weniger als ein Prozent Katholik:innen. Katholische Ordensfrauen sind in Spitälern tätig, Priester führen eine Berufsschule für junge Menschen, die keine Schulbildung haben. Für diese Tätigkeiten werde die katholische Kirche im Land sehr geschätzt, heisst es in der Mitteilung von «Kirche in Not».

Gottesdienste mit Happe: Mo, 23.9., 09.00, St. Paul Luzern; Di, 24.9., 09.00, Pfarrei Hochdorf; Mo, 23.9., Mittagsimpuls um 12.12, Peterskapelle Luzern



Die katholische Kirche führt in Mauretanien eine Berufsschule für Menschen ohne Schulbildung.

Bild: Kirche in Not

Amnesty International / FIZ

Hände weg – Zivilcourage bei sexueller Belästigung

Anzügliche Bemerkungen, Pfiffe, Handgreiflichkeiten: Die meisten Menschen haben sexuelle Belästigung schon beobachtet oder selbst erlebt. Was kann man in solchen Situationen tun? Im Kurs wird zusammen mit Schauspieler:innen geübt, wie man in heiklen Situationen reagieren kann.

Sa, 19.10., F*iz (Frauen* im Zentrum), im Rhynauerhof, Obergrundstr. 97, Luzern | Leitung: Amnesty International | Kosten: Fr. 50.–, mit Ermässigung Fr. 35.– | Anmeldung bis 9.10. unter fiz-luzern.ch > Veranstaltungen

Kleines Kirchenjahr

Für die Ernte danken

Gemüse, Früchte, Getreide zu ernten, ist mit viel Arbeit verbunden und zudem abhängig vom Wetterglück. In früheren Zeiten war dies nicht selten eine existenzielle Frage. Wenn im Herbst die Ernte eingefahren und der Wintervorrat gesichert ist, wird darum auch heute noch gefeiert: am Erntefest, am Winzerfest, an der Älplerchilbi. Die katholische Kirche sieht für das Erntedankfest im Herbst keinen eigenen Tag vor, weil der Zeitpunkt der Ernte nach Erzeugnissen und Regionen unterschiedlich ist.

Im Gottesdienst zum Erntedank tragen die Gläubigen zusammen mit den Gaben von Brot und Wein weitere «Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit» zum Altar. Mit den Naturalien bringen sie einen Teil ihres Lebens vor Gott und vertrauen es ihm an: die aufgewendete Zeit und Mühe ihrer Arbeit, die Freuden und Sorgen eines Erntejahres.

Der Brauch, nach Abschluss der Ernte einen besonderen Gottesdienst zu feiern, reicht bis ins dritte Jahrhundert zurück. Das Fest erfreut sich grosser Beliebtheit, obschon nur eine Minderheit der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist. *Liturgisches Institut*



Erntedank-Dekoration in der Pfarrei Schüpfheim.

Bild: Imelda Corradini-Stadler

Schweiz



Barbara Kückelmann war 38 Jahre im Bistum Basel tätig. Bild: Bistum Basel

Bistum Basel
Kückelmann in Pension

Barbara Kückelmann, seit November 2016 Pastoralverantwortliche im Bistum Basel, ist seit Mitte Juli in Pension, wie das Bistum mitteilt. Sie war massgeblich an der Umsetzung des Pastoralen Entwicklungsplans beteiligt, ausserdem engagierte sie sich bei Pastoralraumkonzepten, der Entwicklung diözesaner pastoraler Schwerpunkte sowie beim Aufbau der Regenbogenpastoral. Kückelmann war seit 1986 für das Bistum Basel tätig, u. a. als Pastoralassistentin in Allschwil, in der kirchlichen Erwachsenenbildung im Aargau, in der Gemeindeleitung in Bern sowie als Dekanatsbeauftragte für die Fachstellen und Fachgruppen des Dekanats Bern. Ihre Stelle im Ordinariat konnte bislang nicht besetzt werden.

Internationale Gesellschaft für Menschenrechte
Preis für Direktorin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe



Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte mit Sitz in Frankfurt am Main unterstützt Menschen, die sich in ihrem Land für Menschenrechte einsetzen.

Miriam Behrens, Direktorin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, wird mit dem Sonderpreis des Schweizerischen Menschenrechtspreises geehrt. Dieser wird nur zu ganz besonderen Anlässen verliehen, in diesem Fall für Behrens' Engagement insbesondere für die Aufnahme der ukrainischen Flüchtlinge in der Schweiz. Miriam Behrens leitet die Schweizerische Flüchtlingshilfe seit 2016.

Bistum St. Gallen
Neuer Bischof gesucht

Markus Büchel, Bischof von St. Gallen, wurde am 9. August 75 Jahre alt. Gemäss Kirchenrecht musste er somit beim Papst seinen Rücktritt einreichen. Papst Franziskus hat das Rücktrittsgesuch «überraschend schnell» angenommen, wie SRF berichtet. Damit hat die Suche nach einem neuen Bischof begonnen. Diese erfolgt im Bistum St. Gallen durch das Domkapitel. Auch die Gläubigen werden mittels Umfrage an der Suche beteiligt. Innerhalb von drei Monaten muss das Domkapitel dem Papst eine Liste mit sechs Kandidaten vorlegen. Nach der Bestätigung durch den Papst kann das katholische Kirchenparlament drei Kandidaten als weniger genehm streichen. Anschliessend wählt das Domkapitel den neuen Bischof. Bis dahin bleibt Markus Büchel im Amt.



Der Papst hat das Rücktrittsgesuch von Bischof Markus Büchel angenommen.

Bild: Sabine Rüthemann, Bistum SG

Was mich bewegt
Wie wir miteinander reden

Wenn ich in die Medien schaue oder auch manchmal bei Besprechungen, stelle ich mir die Frage: «Wie reden wir eigentlich miteinander?» Man hört einander kaum mehr zu, vertritt nur seine eigene Meinung, ist nicht kompromissbereit und signalisiert damit den anderen: «Ihr liegt falsch, ich alleine liege richtig.» Das ist nicht nur bei weltweiten Politikern und manchmal auch Politikerinnen so, nein, das stelle ich erschreckenderweise immer mehr in unserer Gesellschaft fest.



Bild: Roberto Concatori

Was kann man da tun? Ob es wohl helfen würde, wenn wir nicht nur unsere Interessen durchboxen wollen, sondern auf das Wohl aller schauen? Ob es helfen würde, wenn wir uns selber nicht immer so wichtig nehmen?

Ob es helfen würde, wenn man alles mit etwas mehr Humor sehen würde? Bestimmt!

Vielleicht hilft auch ein Gebet, zum Beispiel jenes von Thomas Morus:

«Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist, die kein Murren kennt und kein Seufzen und Klagen, und lass nicht zu, dass ich mir zu viele Sorgen mache, um dieses sich breitmachende Etwas, das sich ich nennt. Herr, schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.»

Hanspeter Wasmer,
Bischöfsvikar St. Viktor Basel

Luzern

Universität Luzern

David Neuhold neuer Professor für Kirchengeschichte

Seit August ist David Neuhold (*1976) Professor für Kirchengeschichte an der Uni Luzern. Er studierte Theologie und Physik an der Universität Graz. 2007 promovierte er an der Universität Freiburg i. Ue., wo er 2018 habilitierte und insgesamt über zehn Jahre tätig war. Nach Lehraufträgen an verschiedenen Schweizer Universitäten wurde er letztes Jahr als Professor für Kirchengeschichte an die Theologische Hochschule Chur berufen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Schweizerische Kirchengeschichte, Missionsgeschichte und Geschichte der Religionsfreiheit.



David Neuhold wechselt von der Theologischen Hochschule Chur an die Uni Luzern. Bild: zVg

Kloster Baldegg

Viermal goldene Profess

Vier Schwestern des Klosters Baldegg feierten am 25. August ihr 50-jähriges Ordensjubiläum, die sogenannte «goldene Profess»: Sr. Eliane Brühlmann, Sr. Claudia-Pia Steiner, Sr. Gabrielle Meier und Sr. Antoinette Rohrer feierten diesen Anlass zusammen mit Weihbischof Josef Stübi. Im Kloster Baldegg leben derzeit rund 150 Schwestern, das Durchschnittsalter beträgt 81 Jahre.



Bücher, Filme, Spiele für den Religionsunterricht: Dazu gibt Ana Fernandez ab Februar Auskunft. Bild: zVg

Landeskirche Luzern

Ana Fernandez leitet neu den kirchlichen Medienverleih

Ana Fernandez leitet ab 1. Februar 2025 die «Kirchlichen Medien», den ökumenischen Medienverleih und Medienberatungsdienst der katholischen Kirche im Kanton Luzern. Sie wird die Nachfolgerin von Urs Stadelmann, der Ende Januar in Pension geht. Ana Fernandez (49) ist zurzeit Katechetin RPI im Pastoralraum Kriens und führt dort die Koordinationsstelle für den Religionsunterricht. Sie hat zwei Kinder und lebt mit ihrer Familie in Emmenbrücke.

So ein Witz!

Ein wunderschöner Apfelbaum steht im Pfarrgarten. Nur die Ernte fällt oft karg aus, weil die Schulkinder die meisten Früchte abrufen. Eines Tages kommt dem Pfarrer die rettende Idee: Er hängt eine Tafel an einen Ast mit dem Text: «Gott sieht alles!» Am nächsten Tag fehlen mehr Äpfel als gewöhnlich und die Tafel wurde um einen Satz erweitert: «Aber er verrät uns nicht!»



Alle Beiträge der Zentralredaktion
www.pfarreiblatt.ch

Bücher

Das Leben als Melodie

Das Buchlein «Was ich dir zur Taufe wünsche» begleitet



mit zehn Wünschen und einer feinen Auswahl an Gebeten, kurzen Geschichten und Bibelstellen Taufkind und Eltern. Die Taufe feiert das Wunder und die Einzigartigkeit des Lebens und ist Zeichen für den Schutz Gottes für dieses kleine Wesen.

Zitate von Antoine de Saint-Exupéry, Khalil Gibran, Dante Alighieri, Hildegard von Bingen, Papst Franziskus, Gebete aus Irland oder Afrika berühren das Herz. Die kurzen Texte von Familienseelsorger Toni Fiung sind modern, offen und tief sinnig. «Ich wünsche dir...»: Feingefühl, Freude, Frieden, Mut, Gemeinschaft, Träume, Entdeckerlust und «bedingungslose Liebe, die dich in jedem Moment erreicht und dir die Kraft gibt, dich selbst und andere zu lieben».

Die poetisch-verträumten, farbenfrohen Illustrationen der Künstlerin Monika Maslowska vertiefen den Wunsch nach einer gesegneten Zukunft für das Kind. Sie erzählen eigene Geschichten, lassen träumen, hoffen und Lebenskraft tanken. So schaut ein Kind aus einer grossen Blume heraus, mit Sternen im Haar, und versinnbildlicht so das Zitat von Dante: «Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: die Sterne der Nacht, die Blumen der Wiesen und die Augen der Kinder.»

Beatrix Ledergerber, forum, Pfarrblatt Kanton Zürich

Toni Fiung, Monika Maslowska: «Was ich dir zur Taufe wünsche» | Tyrolia 2024 | 44 Seiten | ISBN 978-3-7022-4185-8 | Fr. 18.90



«Ein kleiner Rückzugsort aus dem Alltag»: das Tiny-Chäpeli vor der Pfarrkirche Sempach. Der Künstler Urs Heinrich (rechts) hat es in Zusammenarbeit mit Pfarreileiter Franz Zemp geschaffen.

Bilder: Gregor Gander, zVg

Das Tiny-Chäpeli in Sempach

Wo Begegnung einfach geschieht

Wegen Umbau geschlossen: nicht so in Sempach. Dort steht draussen während der Kirchenrenovation das Tiny-Chäpeli. Drinnen begegnen sich Menschen. Zwangsläufig.

Tiny ist englisch und heisst winzig. Tatsächlich misst das offene, blaue Holzkabäuschen oben auf der Kirchentreppe nur gut drei auf zweieinhalb Meter. Etwa acht Personen haben stehend darin Platz. «Da kann man einander nicht ausweichen», sagt Franz Zemp. «Man *muß* einander anschauen. Es geschieht Begegnung.» Zemp ist Pfarreileiter in Sempach. Ihn erinnert das Chäpeli auch an die vielen kleinen Wegkapellen; offene, kleine Kirchlein, die zum Innehalten und zum Gebet einladen.

Ein Farbtupfer

Die Pfarrkirche Sempach wird seit Juli und noch bis im Frühling innen renoviert. Zemp wollte für diese Zeit einen

Informationspunkt vor der Kirche. Als er den Künstler Urs Heinrich bezog, wurde daraus «ein kleiner Rückzugsort aus dem Alltag», wie Heinrich das Chäpeli bezeichnet. Dem Kirchenrat gefiel die Idee: ein blauer Farbtupfer mit goldenen Rändern vor der Kirche, die dort seit bald 200 Jahren steht.

Weihwasser to go

Tritt jemand ein, geht ein warmes Licht an und es ertönt Musik. Auf einem Bildschirm sind Bilder aus dem Pfarreigeschehen und aus der Natur zu sehen; QR-Codes führen zu weiteren Informationen, etwa über den Baufortschritt. Weihwasserfläschchen dürfen mitgenommen werden. Im Mittelpunkt steht ein von Heinrich gemaltes Bild, das symbolisch in die Mitte, zur Lebensquelle, führt. Für diesen ist das Chäpeli ein Herzraum, er spricht vom «Zu-sich-Kommen». Daneben gibt es die Möglichkeit, dieses «Bei-sich-Sein» weiterzugeben.

Symbolisch können, bar oder per Twint bezahlt, Kerzen angezündet werden. Einmal am Tag sorgt jemand dafür, dass diese in der Kreuzkapelle auch wirklich brennen. Weiter liegen Ansichtskarten auf, die man an jemanden schreiben kann. Das Pfarreisekretariat holt sie ab, frankiert sie und bringt sie zur Post.

Für das Seelsorgeteam entspricht das Tiny-Chäpeli «dem Zeitgeist einer kleinen, mobilen und bedürfnisgerechten Art von Kirche», schreibt es in einer Mitteilung. Bei der Bevölkerung kommt es an. «Die Leute sind überrascht, aber auch berührt», ergänzt Franz Zemp. Für einige sei das Chäpeli auch Ausdruck davon, «dass etwas Neues innerhalb der Kirche möglich ist». Ihm wie Heinrich sind «neue Wege» wichtig, «gerade auch, weil in der Kirche wenig Reformen möglich sind», wie Zemp sagt. Das Chäpeli mache dies an der Basis sichtbar.

Dominik Thali

Aufruf von Kirchen und Kanton Luzern zum Bettag (15. September)

Für mehr Offenheit im Miteinander

Kirchen und Kanton Luzern stellen dieses Jahr ihre Bettagsaktion unter das Motto «HERZwärts». Sie schreiben, inmitten alternativer Fakten, zunehmender Polarisierung und schmerzlicher Gewalt sei es notwendig, den Menschen um uns herum mit offenem Herzen zu begegnen.

Der Bettagsaufruf im Wortlaut:

Eine neue Richtung für die Gemeinschaft, den Staat, die Kirchen, für Vereine, Verbände und für die Wirtschaft? Wo fängt **HERZwärts** an und was, wenn noch viel mehr Menschen diesen Weg begangen? Mit diesem aussergewöhnlichen Wort und Thema lädt der diesjährige Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag zum Denken und Handeln ein.

Frieden, Sicherheit und Wohlergehen sind nicht selbstverständlich. Wir sind mit grossen Herausforderungen konfrontiert, Ängste und Sorgen begleiten den Alltag vieler, auch schon junger Menschen. Ist es inmitten alternativer Fakten, zunehmender Polarisierung und schmerzlicher Gewalt nicht gar notwendig, uns **HERZwärts** zu orientieren, den Menschen um uns herum mit offenem **HERZEN** zu begegnen und sie so wahrzunehmen?

Dazu braucht es Offenheit und Toleranz, gegenseitige Achtung und Wertschätzung, Respekt und Solidarität. Und es braucht **be-HERZten** Mut, sich mit unterschiedlichen Meinungen auseinanderzusetzen, sie zu reflektieren und so zu einem gemeinsamen Handeln zu finden, das uns heute und in Zukunft Wohlergehen und Frieden ermöglicht.

Gelingt es uns, in Selbstverantwortung auch gemeinsam Verantwortung zu übernehmen? Verantwortung für die Gestaltung unseres Lebensumfeldes, für den Schutz und Erhalt unserer gemeinsamen Lebensgrundlagen, für unser Zusammenleben und Wirken in einer Gesellschaft, in der allen Menschen ein gutes Leben möglich ist.

Im Grunde unseres **HERZens** wissen wir darum, und vieles geschieht, was hoffnungsvoll stimmt und Zuversicht gibt. Möge dieser Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag Anstoss geben, daran weiterzuwirken, an dem Ort, wo wir leben, und mit den Fähigkeiten, die wir in uns tragen. So tasten wir uns vorwärts, seitwärts und auch mal rückwärts – und dabei hoffentlich immer **HERZwärts**.

*Katholische Kirche Kanton Luzern
Reformierte Kirche Kanton Luzern
Christkatholische Kirchgemeinde Luzern*

*Regierungsrat des Kantons Luzern
Islamische Gemeinde Luzern*



Worte auf den Weg



Bild: pixabay.com

Aus den Träumen des Sommers
wird im Herbst
Marmelade gemacht.

Englisches Sprichwort
